

Wir sollten den Fleischkonsum verringern

Prof. Dr. Harald Grethe, Institut für Agrarpolitik und Landwirtschaftliche Marktlehre der Universität Hohenheim, über positive Auswirkungen eines veränderten Ernährungsverhaltens auf die weltweite Ernährungssituation, die Verwendung von Feindbildern in der politischen Auseinandersetzung und fehlenden politischen Handlungsbedarf bei Spekulation mit Agrargütern

Während nahezu alle deutschen Agrarökonominnen einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Finanzspekulationen mit Agrarrohstoffen und Welthunger verneinen, sind die Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die sich mit diesem Thema befassen, geschlossen gegenteiliger Meinung. Wie erklären Sie sich diese Diskrepanz?

Grethe: Aus meiner Sicht ist die Diskussion etwas weniger polarisiert. Der Zusammenhang zwischen Preisvolatilität und Welthunger ist weitgehend unstrittig. Starke Schwankungen von Nahrungsmittelpreisen sind für von Ernährungsunsicherheit bedrohte Haushalte gefährlich. Die wenigsten Agrarökonominnen verneinen einen Zusammenhang zwischen Finanzspekulation und Preisvolatilität. Allerdings weist die bisherige empirische Evidenz nicht darauf hin, dass der Zusammenhang in seiner Richtung eindeutig ist und dass er in seinem Einfluss im Verhältnis zu anderen Faktoren wie Fundamentaldaten, Handelspolitiken oder Lagerbeständen bedeutend ist. Es ergibt sich somit aus Sicht der meisten Agrarökonominnen kein politischer Handlungsbedarf zur Eindämmung von Spekulation.

Viele NGOs haben sich zu Beginn der Debatte sehr eindeutig positioniert. Das zeitliche Zusammentreffen der hohen Preisausschläge 2007/2008 mit der zunehmenden Aktivität von nicht-traditionellen Akteuren an den Agrartermenmärkten schien einen ursächlichen Zusammenhang nahelegen und willkommen war sicher auch die Schuldzuweisung an Akteure in Industrieländern wie Banken. Es ist Aufgabe von entwicklungspolitischen NGOs, auf die Handlungsmöglichkeiten in Industrieländern zur Verbesserung der globalen Ernährungssicherung hinzuweisen. Weiterhin stehen NGOs unter Erfolgsdruck, um erfolgreiche Kampagnen zu gestalten und das geht, ähnlich wie in der Politik, halt besser mit zugespitzten Aussagen, insbesondere wenn sie klassische Feindbilder wie „die Spekulanten“ bedienen. Ich finde es schade, dass viele NGOs sich hier so extrem positioniert haben. In vielen anderen Bereichen sind die wissenschaftliche Evidenz und der politische Handlungsbedarf viel eindeutiger, etwa bei der Forderung eines Rück- und Umbaus der Bioenergiepolitik.

Wie beurteilen Sie den Stand der wissenschaftlichen Forschung im Bereich „Spekulation“?

Grethe: Die Forschung zu diesem Bereich ist noch recht neu. In der überwiegenden Anzahl der empirischen Arbeiten werden ökonometrische Methoden der Zeitreihenanalyse verwendet, mit denen ein ursächlicher Zusammenhang aus der zeitlichen Abfolge von Ereignissen abgeleitet wird. Diese Arbeiten kommen bisher überwiegend zu dem Schluss, dass es keinen eindeutigen kausalen Zusammenhang zwischen Spekulation und Preisvolatilität gibt. Allerdings brauchen wir weitere Forschungsarbeiten, die die Verhaltensdeterminanten und -muster von neuen Akteuren an den Warenterminmärkten untersuchen und im Rahmen von strukturellen Modellen abbilden. Denn grundsätzlich kann es natürlich so sein, dass Spekulation zur Blasenbildung und damit auch zu einer erhöhten Preisvolatilität beiträgt. Da es sich bei Agrarprodukten allerdings um sehr homogene Güter und recht transparente Märkte handelt, scheint eine ausgeprägte Blasenbildung eher unwahrscheinlich.

In welchem Umfang gibt es einen Dialog zwischen Agrarökonominnen und NGOs in diesen Fragen?

Grethe: Der Dialog in diesem Bereich ist ja sehr ausgeprägt. Denken Sie etwa an den offenen Briefwechsel zwischen Markus Henn, WEED, und Ingo Pies, Universität Halle. Herr Henn hat auch auf einer Podiumsdiskussion der 52. Jahrestagung der GEWISOLA vorgetragen. Ich denke, dass es gut ist, dass dieser Dialog fortgeführt und auch auf andere Bereiche ausgedehnt und intensiviert wird. NGOs können wichtige Partner für die Wissenschaft sein, um Inhalte auch gegen bestimmte Interessengruppen in die politische und gesellschaftliche Diskussion zu bringen und sie dort zu halten.

Was erwarten Sie konkret von den NGOs?

Grethe: Nichts anderes, als von den Agrarökonominnen: Wir sollten unsere intellektuelle Neugierde bewahren und nicht zu schnell meinen, dass es keine offenen Fragen mehr gibt, weil der bisherige Stand unseres Wissens gut zu unserem Weltbild passt. In Bezug auf die Spekulantendiskussion würde ich mir

von den NGOs wünschen, dass sie vorsichtiger argumentieren. Die sehr eindeutige Positionierung scheint mir eher durch das passende Feindbild und die politische Opportunität verursacht; mit der empirischen Evidenz ist sie so nicht zu begründen. Letztendlich gefährdet sie die Glaubwürdigkeit der NGOs.

Die öffentliche Diskussion über Fragen der Welternährung wird in Deutschland sehr plakativ geführt. Warum dringen die Agrarökonominnen mit differenzierten Analysen und Vorschlägen so wenig durch?

Grethe: Die meisten von uns wünschen sich „einfache Lösungen“, wodurch sich häufig plakative Diskussionen ergeben, die ja keinesfalls auf das Thema Welternährung beschränkt sind und durchaus auch im wissenschaftlichen Bereich geführt werden. Die Sicherung der Welternährung ist auch ein technisch besonders komplexes Thema, bei dem es nicht leicht ist, die Zusammenhänge zu überblicken. Außerdem ist es natürlich ein Thema, welches an unser moralisches Empfinden rührt: Es ist ein Skandal, dass wir im 21. Jahrhundert noch immer etwa 800 Millionen Hungernde haben. Und es ist eine unangenehme Wahrheit, dass wir auf vielen Ebenen, in Entwicklungs- wie in Industrieländern, viel zu wenig tun, um diesen Missstand endlich zu beenden. Das daraus zu Recht resultierende „schlechte Gewissen“ macht natürlich einfache Schuldzuweisungen an „die Spekulanten“, „die Politik“ oder „die Händler“ besonders attraktiv.

Was muss „Ihre Zunft“ tun, damit sich das ändert?

Grethe: Wir müssen stärker an der gesellschaftlichen und politischen Diskussion um die Sicherung der Welternährung teilnehmen und dabei nicht nur unsere wissenschaftlichen Spezialgebiete in der Forschung vertreten, sondern auch den Stand der Forschung in der Breite. Vor dem Hintergrund des Anreizsystems in der Wissenschaft, welches zu einer starken Spezialisierung einlädt, wird das immer weniger selbstverständlich. Außerdem müssen wir den Mut haben, nicht nur auf die Komplexität der Welt und den weiteren Forschungsbedarf hinzuweisen, sondern an vielen Stellen, an denen das ja durchaus möglich ist, den konkreten Handlungsbedarf benennen, auch wenn das nicht immer bei allen auf Dankbarkeit stößt. Schließlich sollten wir nicht nur feststellen, was man aus wissenschaftlicher Sicht tun sollte, sondern auch die konkreten Widerstände, an denen die Umsetzung häufig scheitert, untersuchen und benennen. Wenn wir das nicht tun, wird der Hinweis auf den Handlungsbedarf schnell naiv.



Foto: privat

Prof. Dr. Harald Grethe ist seit Oktober 2010 Direktor des Instituts für Agrarpolitik und Landwirtschaftliche Marktlehre der Universität Hohenheim. Der 48-jährige gebürtige Niedersachse hat in Göttingen Agrarwissenschaften studiert und bei Prof. Stefan Tangermann promoviert. Seit 2012 ist Grethe Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik vom Bundeslandwirtschaftsministerium.

Kann die Agrarerzeugung in Deutschland und Europa zur Verbesserung der globalen Ernährungssituation beitragen? Wenn ja, wie und in welchem Umfang?

Grethe: Das globale Agrarpreisniveau hat sich in den letzten Jahren deutlich nach oben verschoben; Biomasse ist knapp. Hierfür gibt es eine ganze Reihe von Gründen. Insbesondere das hohe Energiepreisniveau und die zunehmenden technologischen Möglichkeiten, Biomasse in Energie und Materialien umzuwandeln, tragen hierzu bei. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, zur Entspannung der globalen Biomassebilanz beizutragen. Die Steigerung der globalen Agrarproduktivität, auch in Deutschland und Europa, spielt hierbei eine wichtige Rolle. Besonders wichtig ist eine Steigerung der Agrarproduktivität allerdings in Regionen mit gefährdeter Ernährungssicherheit, denn dort erhöht sie nicht nur die Verfügbarkeit von Biomasse, sondern auch das Einkommen aus der Agrarproduktion. Eine weitere Möglichkeit zur Entspannung der globalen Biomassebilanz sind nachhaltigere Konsummuster, z. B.

durch einen lange überfälligen Ausstieg aus der Förderung von Biokraftstoffen aus Ackerbauprodukten sowie eine Verringerung des Fleischkonsums und der Nahrungsmittelabfälle. Allerdings ist eine gute globale Verfügbarkeit von Biomasse nur ein Baustein für die Verbesserung der Welternährung: Der Zugang zu Nahrung wird häufig durch die Kaufkraft beschränkt. Armut ist die hauptsächliche Ursache von Hunger und Armutsbekämpfung insofern die wirksamste Hungerbekämpfung.

Beeinflusst das Konsumverhalten in Deutschland und den Industrieländern die globale Ernährungssicherheit?

Grethe: Ja, denn eine starke Nachfrage nach Biomasse in Industrieländern erhöht das globale Agrarpreisniveau. Dies ist vor dem Hintergrund der angespannten globalen Biomassebilanz kritisch zu beurteilen. Insofern kann ein ressourcenschonendes Konsumverhalten in den Industrieländern zu niedrigeren Preisen und damit einer besseren globalen Verfügbarkeit von Biomasse beitragen.

Sie sind in einem Forschungsvorhaben zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Reduzierung des Fleischkonsums in den OECD-Ländern weniger Einfluss auf die weltweite Ernährungssituation hätte als in der derzeitigen öffentlichen Diskussion vermutet wird. Sind Forderungen nach einer Verminderung des Fleischkonsums dennoch gerechtfertigt?

Grethe: Ja. Wir haben gemeinsam mit einem Forscherteam des Lehrstuhls Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte der Universität Göttingen untersucht, welche Bevölkerungsgruppen bereit sein könnten, ihren Fleischkonsum einzuschränken, welche weiteren Änderungen im Ernährungsverhalten das nach sich ziehen würde und wie sich diese Änderungen auf das globale Agrarpreisniveau und den Nahrungsmittelkonsum in Entwicklungsländern auswirken würde. Bei einem Rückgang des Fleischkonsums in den Industrieländern um 20 % ergäben sich z. B. globale Preisrückgänge für Fleisch von etwa 9 % und für Getreide von bis zu 3 %. Diese Zahlen sind in der Presse gelegentlich so interpretiert worden, als hätte eine Verringerung des Fleischkonsums „kaum Auswirkungen“ auf die Welternährungssituation, was das Autorenteam der Studie bedauert. Eine Verringerung des Fleischkonsums kann durchaus zu einer deutlichen Entspannung der globalen Biomassebilanz beitragen. Allerdings bewegen sich die Effekte in einer Größenordnung, aus der auch hervorgeht, dass eine solche Konsumänderung nur ein Baustein unter vielen zur Verbesserung der Welternährung sein kann.

Welche weiteren Effekte hätte eine Reduzierung des Fleischkonsums in den Industrieländern?

Grethe: Eine Verringerung des Fleischkonsums ginge auch mit positiven Gesundheitswirkungen einher. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt eine Obergrenze für den Fleischkonsum von 300-600 g pro Woche. Weite Teile der Bevölkerung liegen deutlich oberhalb dieser Empfehlung. Außerdem ist die Fleischproduktion v. a. aufgrund des hohen Futteranspruchs und der damit verbundenen Flächennutzung relativ ressourcenintensiv. Eine Verringerung des Fleischkonsums würde deshalb auch zu einer geringeren Umwelt- und Ressourcenbelastung führen.

Sollte die Politik den Fleischkonsum in den Industrieländern versuchen zu steuern? Wenn ja, wie?

Grethe: Ja, die Politik sollte darauf hinwirken, den Fleischkonsum zu verringern. Das ist allerdings keine einfache Aufgabe. Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln insgesamt und auch nach Fleisch ist in Industrieländern bei hohem Einkommensniveau recht preisunelastisch. Das heißt, dass moderate Steuersätze eher geringe Effekte hätten. Trotzdem könnten von einer solchen Steuererhöhung wichtige Signalwirkungen ausgehen. Der Wissenschaftliche Beirat Agrarpolitik hat deshalb in seinem letzten Gutachten zur Ernährungssicherung vorgeschlagen, den reduzierten Mehrwertsteuersatz auf Nahrungsmittel auf das allgemeine Niveau anzuheben.

Eine viel wichtigere Rolle dürften allerdings Informationskampagnen und die resultierenden langfristigen Änderungen des Ernährungsverhaltens spielen. Aber solche Informationskampagnen müssten recht komplexe Botschaften enthalten. Anders als z. B. bei den politischen Maßnahmen zur Verringerung des Rauchens soll ja nicht der Fleischkonsum an sich in ein negatives Licht gerückt werden. Die Botschaft müsste also sein: „Fleisch ist ein gutes und gesundes Nahrungsmittel, esst Fleisch, aber esst weniger davon“. Die politische Bereitschaft, dieses wichtige Thema auf die Tagesordnung zu setzen und die damit verbundenen Herausforderungen anzunehmen, ist bisher allerdings leider sehr gering.

Sie haben unlängst auf die Vorbildwirkung der Industrieländer hingewiesen und intensivere politische Anstrengungen sowie Forschung für einen nachhaltigen Konsum angemahnt. Welche Anforderungen muss ein „nachhaltiger Konsum“ im Hinblick auf die Welternährung erfüllen?

Grethe: Konsumstile in Industrieländern haben häufig Vorbildcharakter, denn aufgrund moderner Kommunikationstechnologien sind sie weltweit sichtbar. Insofern sind unsere Konsummuster nicht nur aufgrund ihrer direkten Wirkung auf den Ressourcenverbrauch relevant, sondern auch aufgrund dieser Signalwirkung. Ein nachhaltiger Konsum sollte die eigene Ressourcenbilanz auch im Hinblick auf den weltweiten Vergleich im Auge haben. Wir haben in vielen Regionen der Welt ein bedeutendes Einkommenswachstum und beobachten damit einhergehende Änderungen von Konsummustern, z. B. die Zunahme des Anteils tierischer Produkte in der menschlichen Ernährung. Eine weltweite Angleichung auf dem heutigen Niveau der Industrieländer hätte allerdings einen erheblichen Druck auf die natürlichen Ressourcen zur Folge: Die Weltfleischerzeugung müsste verdoppelt werden. Um eine Angleichung des globalen Einkommensniveaus, die ja aus Gründen der Gerechtigkeit wünschenswert wäre, nachhaltig sein zu lassen, muss also unser eigener Fleischkonsum verringert werden.

Was sind aus Ihrer Sicht die drei wichtigsten Voraussetzungen, die mit wachsender Weltbevölkerung steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln zu befriedigen?

Grethe: Erstens verstärkte Anstrengungen zur Armutsbekämpfung. Politisch häufig unstrittig sind Maßnahmen, die über ein allgemeines Wirtschaftswachstum und sog. Trickle-Down-Effekte wirken. Allerdings sollten für die dringend notwendige Beschleunigung der Verringerung von Armut auch vermehrt Maßnahmen einbezogen werden, die eine Umverteilung von Einkommen und Vermögen sowohl innerhalb von Nationalstaaten wie auch zwischen Nationalstaaten beinhalten. Zweitens eine Erhöhung der Agrarproduktivität in Entwicklungsländern und dort insbesondere in kleinbäuerlichen Systemen, in denen ein Großteil der ernährungsunsicheren Bevölkerung lebt. Und drittens eine Entspannung der globalen Biomassebilanz. Dazu gehören z. B. eine Erhöhung der globalen Agrarproduktivität, ein Ausstieg aus der Förderung von Flüssigkraftstoffen aus Ackerbauprodukten und eine Verringerung von Nahrungsmittelverlusten sowie des Fleischkonsums in Industrieländern. ■ Rainer Münch